

Klaus Rainer Rühl

## **Dr. Kurt Hiller - Einige Eifelturmlängen über allen Übrigen!**

Erst ganz am Ende meiner Schulzeit, 1948, hatte ich einen Schüler aus der Unterprima kennen gelernt, der für meine ganze weitere Entwicklung ausschlaggebend wurde und an allen wichtigen Stationen meines Lebens eine Rolle spielt: Peter Rühmkorf, schon früh nach Pidd Lyng, dem Rebellen von Sylt, Lyng genannt, gab eine Schülerzeitung heraus, ich polemisierte dagegen. Rühmkorf und seine damaligen Freunde waren Anhänger des Expressionismus, also für Heym, Trakl, Döblin, für den jungen wolfgang Borchert – ich war Anhänger der Neuen Sachlichkeit, also für Brecht, für Klabund, für den damals sehr populären Erich Kästner.

Rühmkorf gab eine nur in zwei Abschriften verbreitete Schülerzeitung heraus, die „Pestbeule“, ich ließ eine (einmalige) Polemik dagegen kursieren. Es ging schon um die Alternative „Hausfrau von Hannover“ oder Elitezeitung.

Als ich Abitur gemacht hatte, und bewarb mich um einen Studienplatz in Hamburg. Rühmkorf blieb noch zwei Jahre auf der Schule. Ich versprach, in Hamburg auf ihn zu warten. Zusammen wollten wir dann die Welt umkrempeln.

Die Pläne schmiedeten wir auf einem einzigen, langen, nächtlichen Spaziergang. Das war schon ein halbes Jahr später, nach der Währungsreform im Juni '48, als ich mit meiner Kasperlebühne in Rühmkorfs Dorf gastierte. In dieser Nacht schliefen wir nicht. Da gründete sich eine Freundschaft, die nie ganz persönlich werden wollte, immer an Sachen orientiert blieb, an Literatur, Politik und Gesellschaft, und die bestand, durch alle Wirrungen und Veränderungen bis zu seinem Tode am 8. Juni 2008. Kein Einerseits und kein Andererseits, alles übertrieben wir maßlos: Haß und Zuneigung. Unsere Gegner beschimpften wir als maßlose Idioten, unsere Freunde als außerordentlich, fabelhaft, außergewöhnlich gut. Oder, wie Kurt Hiller, unser erster literarischer Förderer, gleich zu Anfang über uns schrieb: „Einige Eifelturmlängen über allem übrigen!“

Peter Rühmkorf und ich machten schon 1951 ein Kabarett, eines von der ganz düsteren Sorte. Unsere grausame, radikal-pazifistische und anti-kapitalistische Pantomimen-Revue hieß „Die im Dunkeln sieht man nicht“ hieß unser düsteres Spektakel. Wir fürchteten ja, es käme gleich wieder ein Krieg (der Korekrieg stand vor seiner Eskalation). Wir wollten warnen. Wir nannten unsere Studiobühne ja schließlich „Die Pestbeule“ und im Untertitel „Die KZ-Anwärter des 4. Reiches“. Das gefiel Hiller, der selber in einem der „wilden“ SA-KZs von 1934 gewesen war und nur mit viel Glück und Hilfe von außen nach einem Monat nach Prag fliehen konnte. Nach der Aufführung unserer Anti-Kriegs-Revue „Die im Dunkeln sieht man nicht“ verwirklichten den Plan Nummer zwei, einen eigenen „Exi-Keller“, einen Treffpunkt für Leute, die Jazz und Lyrik hören

wollten, das Gegenstück zu den Pariser Existentialistenkellern. Am Ende hatten wir viele neue Bekannte und Anhänger gewonnen, Rühmkorf z. B. seine erste richtig schöne Freundin und die Bekanntschaft mit dem Büroboten und Lyriker Werner Riegel aus Danzig, der auch die Welt verändern wollte.

Mit Riegel gründeten wir eine hektographierte Zeitung: *Zwischen den Kriegen* hieß sie und meinte das auch so, so ernst wie *KZ-Anwärter des Vierten Reiches*. In gewisser Hinsicht kann man *Zwischen den Kriegen*, die auf einer alten Wäscherolle abgezogen und in 150 Exemplaren verbreitet wurde, als Vorstufe zu *konkret* bezeichnen. Aber nur mit Einschränkungen. Nach dem ersten Heft zeigte sich, daß wir doch ganz Verschiedenes wollten: Riegel und Rühmkorf eine politische Literaturzeitschrift, ich eine aktuelle Zeitschrift mit Literatur, Satiren, mit Tagespolitik. In der auch ich hätte schreiben können, ich war schließlich kein Dichter. Ich drängte auf Zeitungspapier, richtigen Druck und hohe Auflage, war eben immer noch „horizontal“, das Geld würde schon wieder reinkommen, meinte ich, das würde sogar ein Geschäft.

Solchen schnöden Gedanken waren meine Dichterkollegen gänzlich abhold, es kam Aufgabenteilung. In aller Freundschaft. Riegel und Rühmkorf machten weiter ihre Zeitschrift ich baute mit jungen Schauspielern und Studenten eine Schauspielgruppe auf, das „Wolfgang-Borchert-Theater“, und inszenierte Georg Kaisers „Von morgens bis mitternachts.“ 1952 hatte Hamburg also eine progressive Bühne und ein neues, progressives Literatenblatt, was den letzten Weltbühnen-Veteranen Kurt Hiller so begeisterte, daß er seinen Wohnsitz von London nach Hamburg verlegte, dem vermeintlich neuen Zentrum eines reichen literarischen Lebens.

Offenbar hatte Hiller in London sehr isoliert gelebt. Als NS-Opfer erhielt er eine ziemlich hohe Rente, von der er gut leben konnte und verlegte nun seinen Wohnsitz nach Hamburg und bezog in dem gerade neu gebauten und allgemein bestaunten Grindel-Hochhäusern im 13 Stock eine recht geräumige Wohnung mit einem herrlichen Weitblick über das damals noch ziemlich ausgebombte Hamburg.

Hier besuchten Rühmkorf und ich den großen und bewunderten Weltbühnen-Autor, aber von dieser ersten Begegnung habe ich nur behalten, daß sie seltsam zurückhaltend und kühl verlief. Das krasse Gegenteil zu der Herzlichkeit, mit der ein anderer Prominenter Schriftsteller, Hans Henny Jahnn uns empfangen hatte. War er schwul. Darüber sprach man damals ja nicht. Jedenfalls wurde eine Frau nie in seiner Umgebung gesehen. Außer dem mehr nach allen Seiten offenen, bisexuellen Hans Henny Jahnn, der mit allen Obsessionen kokettierte und uns herzlich umarmte. Nach der Gründung von *konkret* im Mai 1955, die nun eine richtige gedruckte Zeitung mit hoher Auflage war, bezogen wir Kurt Hiller sogleich als Autor mit ein. Eines seiner ersten Beiträge, in der Juni-Ausgabe von *konkret* 1955 (noch unter dem Titel „Studentenkurier“) hieß „Gebärzwang durch 218“, ein für die damalige **Zeit unerhörtes Unternehmen. unter diesem Titel** hatte er Hiller schon in der Weimarer Republik den Kampf

gegen den Abtreibungsparagrafen gestartet. Der nächste Schritt war eine Polemik gegen den § 175. Die Beziehungen zwischen Zeitschrift Autor aber gestalteten sich von Anfang an schwierig.

Hier wie in dem beigelegten Brief Kurt Hillers vom 8. 7. 1956 an

Hiller war auffällig mißtrauisch und pingelig. Ein Satz von ihm ist mir zur Lebensdevise geworden, das Mißtrauen gegen jede Art von Post oder Briefen die man nicht selber eingesteckt hat: Ich muß den Brief mit dem Manuskript selbst in den Briefkasten plumsen hören, sagte auch Kurt Hiller.

Kurt Hiller war in der Weimarer Republik einer der wichtigsten Linksintellektuellen, Mitstreiter von Tucholsky und Ossietzky. Seine eigene, selbst erfundene Lehre nannte er, unter Berufung auf Platons Staatslehre Logokratie (Herrschaft des Logos, wenn man so will der Intellektuellen. Eine höchst gefährliche Lehre, wie in jede selbsternannte Elite. Wer stellt schließlich fest, erdem Logos angehört und also zur Herrschaft bestimmt ist. Nach seiner mentalität, die wir später kennenlernten – er selbst. Seine Logokratie sah im praktischen Leben so aus: In seiner Grindelhauswohnung beschäftigt er eine Reinemachefrau, eine biedere Hamburgerin, die alles sehr akkurat machte, die er aber als elitärer Intellektueller und menschen scheuer Sonderling wohl ziemlich verachtete bzw. Als Mensch zweiter Klasse ansah, denn er sagte uns (mir und Lyng), Das war nun 1956 und es waren gerade Bundestagswahlen. Da schrieb mir unser streitbarer und so unnachahmlich scharf und brillant formulierender Autor und Gründer des „Neusozialistischen Bundes“, (fünf Mitglieder), der Gedanke sei ihm unerträglich, daß er nur die gleiche Anzahl Stimmen wie seine Hamburger Reinemachefrau hätte. Das war seine Auffassung von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Kein Witz.

anlässlich der Adenauer-Wahl von 1956: Er könne und könne nicht begreifen, daß er nur so viele Stimmen habe, die seine reinemachefrau in Hamburg..das hätte ebensogut ein französischer Adliger vor oder nach der revolution vorbringen können. Mir schien das typisch für die elitäre Arroganz bestimmter Weltbühnen-Autoren, Tucholsky hätte dergleichen auch denken können, hätte es aber nie ausgesprochen, die Gesinnung war eine ähnlich („Volksseelechen brabbelt“) und die ganz verächtlichen Gedichte an proletarische Liebchen wie z.B. „Anna Luise!“

Irgendwann einmal teilte Hiller uns mit, daß er die Gründung einer neuen radikal pazifistischen und sozialistischen Gruppe plane und zwar den „Neusozialistischen Bund“ NSB. Wir uns noch ein weiterer Student, Wolfgang Beutin, seien seine Mitglieder. Nach einigen Bedenken, besonders von Rühmkorf, traten wir nicht sehr überzeugt und eigentlich gegen den Willen Rühmkorfs in den Bund ein, während ich ziemlich gleichgültig die Zeremonie über mich ergehen ließ. Dafür wurde ich später in einem Brief an Klaus Hubotter als die „Obersau“ tituliert. In dem Brief vom xxx an mich (Schütt bitten) war er noch sehr angetan von mir. So traten wir also, nicht sehr überzeugt in den Bund ein. in den Neusozialistischen Bund ein. Aus dem wurde aber niemals so recht

etwas, ob wohl Kurt Hiller mächtig polemisierte gegen alle Sorten von Abweichlern gegen ihn selbst, er benannte sie mit selbst ausgedachten Namen, meist nach irgendeinem Politiker benannt, (wie Trotzki = Trotzlisten) meinetwegen Neumannisten (nach Kurt Neumann, oder andere, von denen wir noch nie gehört hatten, man muß auch seine Aufsätze in der WELTBÜHNE von damals lesen. Das Ende einer langen Zusammenarbeit, die unter schwer nervtötenden Bestehen auf einem Komma hinter Ausrufungszeichen, oder kraftvollen drei Ausrufungszeichen, die unsere Korrektoren in der Setzerei immer wieder änderten, und den gleichzeitigen Forderungen nach Geldüberweisungen, mit denen wir uns, immer knapp bei Kasse, schwer taten. Aber das hätte nie zum Bruch geführt

Während der Brief von xxx ja noch sehr zugewandt ist jedenfalls zu mir, vermißte Hiller plötzlich jeder Unterstützung durch uns obwohl ich halbreich, gegen meine illegalen Genossen in Berlin, seine Beiträge brachte! Die wie man bei Bettina Röhl nachlesen kann, sehr gegen Hiller als einen ganz schlimmen Linksabweichler kämpften. Das Ende war fast lustig:

Rühmkorf und ich erhielten jeder ein Drucksachenkärtchen, also eine Postsendung die 2 Pfennig billiger war als ein Brief und auch große Kürze erzwang. Da sollten nur fünf Worte draufstehen wie „Viele Grüße aus dem sonnigen Florenz!“ usw. Vorne auf die Karte hatte Hiller unsere Adressen geschrieben. Und auf der Rückseite nur die Worte:

Neusozialistischer Bund: Betrifft: Selbstauschluß!

Damit waren wir - aus dem Bunde!

November 2009